

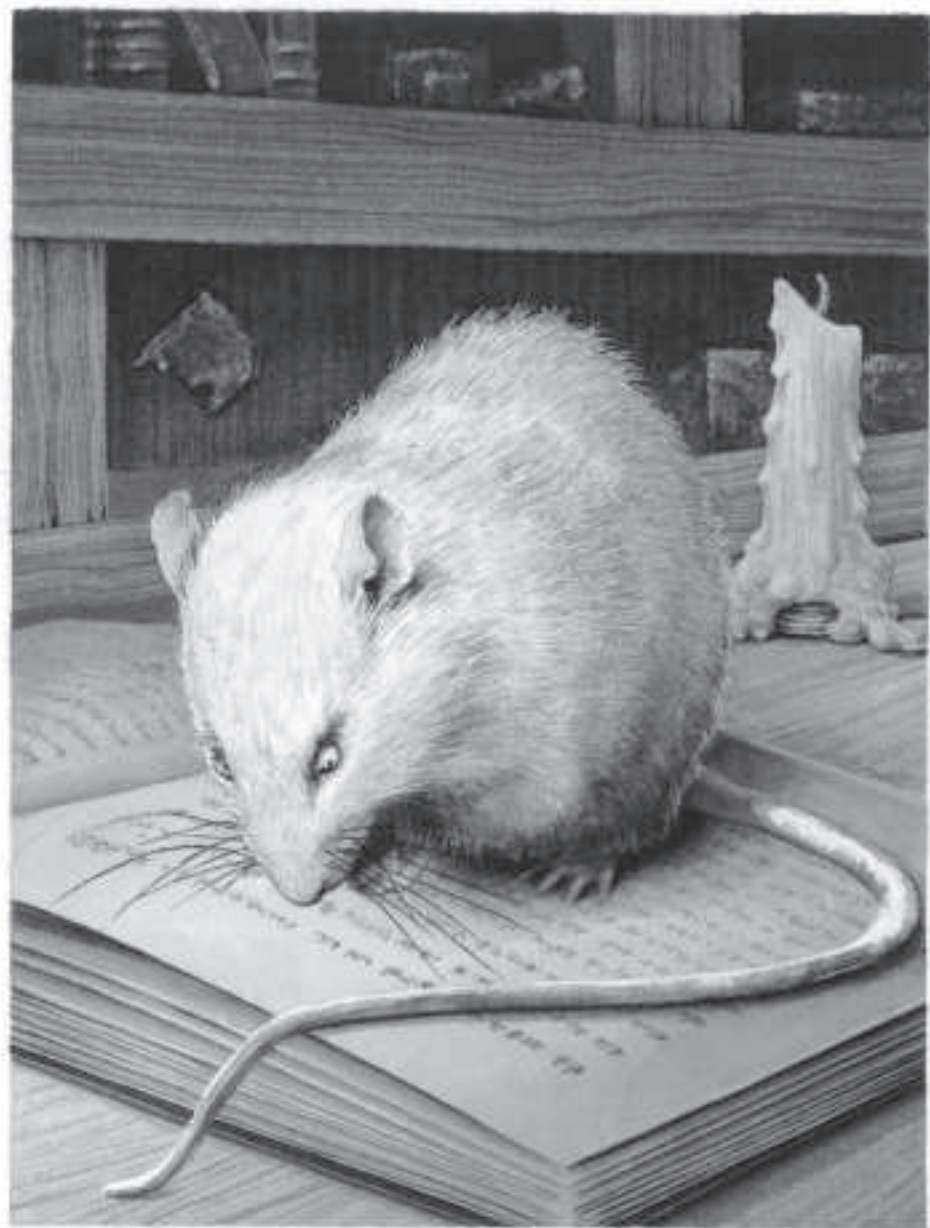
Ein Weihnachtsgeschenk für Walter

Barbara Wersba



Aus dem Englischen von Barbara Küper
Mit Bildern von Donna Diamond

 LIPAN VERLAG



Walter war eine hochbetagte Ratte. Er lebte bei der Schriftstellerin Amanda Pomeroy. Miss Pomeroy wusste nicht, dass Walter bei ihr wohnte, denn er ließ sich nur nachts blicken, Walter jedoch gefiel Miss Pomeroy's Haus am besten von allen Häusern, in denen er sich je aufgehalten hatte. Das lag daran, dass sie Schriftstellerin war und Hunderte von Büchern besaß.

Aus Gründen, die er nicht zu erklären wusste, war Walter mit einer besonderen Fähigkeit auf die Welt gekommen – er konnte lesen. Ihm war noch keine andere Ratte begegnet, die über diese Fähigkeit verfügte, er aber konnte seit dem Tag, an dem er seine Augen aufgeschlagen hatte, gedruckte Worte entziffern. In jungen Jahren hatte er in der Nähe der städtischen Müllhalde gelebt und dort ein vollständiges Taschenwörterbuch sowie zwei Bücher eines gewissen Sir Walter Scott gelesen. Wie die meisten Ratten besaß er keinen eigenen Namen, doch an jenem Tag beschloss er, sich selbst Walter zu taufen. Scott war offenbar ein bedeutender Mann, denn seine Bücher waren zwar zerfleddert, aber in Leder gebunden. Walter fraß den größten Teil des Leders, ließ jedoch die Buchseiten unversehrt.

Danach las er, was immer ihm unter die Augen kam – Comic-Heftchen, Liebesromane und ein Buch mit Abhandlungen eines Mannes namens Leonard Woolf. Walter hatte einen Gruselroman von Stephen King gelesen und drei Gedichte von Edna St. Vincent Millay, den letzten Akt eines Theaterstücks von Tennessee Williams und eine Biografie über Eleanor Roosevelt, die Gattin eines frühe-

ren amerikanischen Präsidenten. Die Beliebtheit dieser Auswahl war nicht seine Schuld. Er las, was er sich vom Müll beschaffen konnte oder vom Flohmarkt der Bücherei, der im Frühling draußen veranstaltet wurde.

Walter war eine Norwegische Ratte oder Gemeine Wanderratte, so stand es in Naturkundebüchern geschrieben. Er bevorzugte den Zusatz »Norwegisch« anstelle von »Gemein«, denn er wusste, dass er überhaupt nichts Gemeines, mit anderen Worten Gewöhnliches an sich hatte. Gelegentlich gefiel er sich darin,

sich selbst bei seinem lateinischen

Namen zu nennen, welcher

Rattus norvegicus

lautete.



Walter war 25 Zentimeter lang und hatte graubraunes Fell, das zum Bauch hin heller wurde. Sein Schwanz war dünn und unbehaart und zählte nicht zu seinen erfreulichsten körperlichen Merkmalen, auch wenn er hin und wieder recht nützlich war. Walters Repertoire an Lauten umfasste Quicken, Pfeifen und Fiepen. Da

er aber sehr zurückgezogen lebte, gab er selten einen Ton von sich. Seit seinen Kindertagen deprimierte ihn der schlechte Ruf, der seiner Gattung anhaftete. Manchmal, wenn Miss Pomeroy im Wohnzimmer vor dem Fernseher saß, schlich Walter aus seinem Versteck und hockte sich still in eine Ecke. Miss Pomeroy hatte eine Vorliebe für alte Filme. Nicht selten hörte man dort einen Schauspieler »Du miese Ratte« sagen – als Bezeichnung für einen Schurken. Vor Jahren hatte Walter Teile eines Buchs mit dem Titel *Bestimmungsbuch der Säugetiere* von der Müllhalde gerettet und darin Folgendes über Ratten gelesen:

Die gemeine Ratte ist eine unerträgliche Plage. In ihrer Natur liegt nichts Gefälliges oder Liebenswertes; kein brütender Vogel kann vor ihren Angriffen sicher sein. Sie ist ein Räuber und frisst so gut wie alles, von Essensabfällen auf dem Müll bis hin zum zierlichen Ei eines Zaunkönigs. Sie ist bekannt für die Verbreitung von Krankheiten wie Typhus, Fleckfieber und Beulenpest.

Bei dieser Lektüre war Walter in Tränen ausgebrochen, denn er selbst – wie auch die meisten seiner Verwandten – war immer liebenswürdig, sauber und rücksichtsvoll gewesen. Sollten sie Krankheiten verbreitet haben, so war es ohne ihr Wissen geschehen; und soweit er sich erinnern konnte, hatte er, Walter, niemals eine einzige böse Tat begangen.

Er lebte nun seit sechs Monaten in Miss Pomeroy's Haus. An ihre Küche grenzte ein Abstellraum, und dort befand sich hinter einer

alten Kommode ein Loch im Fußboden. Das Loch mündete in einen Gang, den Walter gegraben hatte und von dem mehrere Kammern abzweigten. Eine davon diente ihm als Schlafplatz, eine andere als Vorratslager. Eine dritte, geräumigere Kammer war seine Bibliothek, in der er Reste von Büchern und Zeitschriften aufbewahrte. Normalerweise las er nachts, wobei er allerdings eine unglückliche Neigung besaß, die Kerzen zu vernaschen, die ihm Licht spendeten.

Zurzeit las Walter ein Taschenbuch über das zaristische Russland. Einige sehr bedeutende Leute – die Zarenfamilie, genauer gesagt – waren während einer lange zurückliegenden Revolution ermordet worden. Nur ihren Hund hatte man verschont. Es war eine tragische Geschichte voller wunderbarer Namen: Nikolaus, Alexandra und Rasputin, Olga, Alexej und Anastasia. Worte schossen wie muntere Fische im Zickzack durch Walters Kopf. Er verstand nicht immer, was er las, aber die Erfahrung an sich war aufregend. All diese Bilder, all die Gedanken und Ideen!

Es gab eine Menge Dinge, die Walter an Miss Pomeroy mochte. Zum einen war sie alt, genau wie er, und hatte weiße Strähnen im Haar, die ihn an sein weißes Schnäuzchen erinnerten. Zum anderen scherte sie sich nicht um gängige Regeln. Sie schrieb ihre Bücher nicht auf einem Computer, sondern auf einer alten Schreibmaschine. Beim Schreiben trug sie immer einen verschlissenen blauen Bademantel und steckte sich einen Bleistift ins Haar. In der Küche war sie nachlässig, eine Angewohnheit, die Walter oftmals einen mitternächtlichen Imbiss bescherte. Und oft genug vergaß sie auch,

ihre Post zu öffnen, die dann tagelang auf dem Tisch in der Diele herumlag.

Während Miss Pomeroy heillos unordentlich war, legte Walter großen Wert auf Reinlichkeit. Die verschiedenen Kammern seines Baus waren perfekt aufgeräumt, und er achtete sehr auf sein äußeres Erscheinungsbild. Kein Tag verging, an dem er es versäumte, sein Fell zu striegeln, den Schnurrbart zu putzen und das Gesicht mit den Vorderpfoten zu säubern.

An der Post ihrer Agenten und Verleger erkannte Walter erstmals, dass Miss Pomeroy eine Schriftstellerin war, deren Bücher veröffentlicht wurden. Sie schrieb für Kinder ab etwa acht Jahren. Sie war berühmt! Ruhm allerdings schien Miss Pomeroy gleichgültig zu sein. Ihr gefiel es einfach, tagsüber an ihrer klapprigen Schreibmaschine zu arbeiten und abends vor dem Fernseher zu sitzen. Dann trank sie Weißwein und gab laute Kommentare



über die Filme ab, die sie sich ansah. Ihr Lieblingsfilm hieß *Der Malteser Falke*.

Was für ein wundersamer Zufall, dachte Walter, dass er als begeisterter Leser in das Haus einer Schriftstellerin eingezogen war! Es war eine Fügung des Schicksals.

Da Walter von Natur aus sensibel war, spürte er Miss Pomeroy's Einsamkeit. Nicht etwa, dass die Welt nichts von ihr wollte, sondern *sie* wollte nichts von der Welt. Vielleicht war auch »zurückgezogen« anstelle von »einsam« das zutreffendere Wort, jedenfalls kam nie jemand ins Haus, und, dem Himmel sei Dank, sie besaß auch keine Katze. Miss Pomeroy schlief jeden Morgen lange und trank schwarzen Kaffee zum Frühstück. Sie aß lieber einen schnellen Happen, als sich eine richtige Mahlzeit zu kochen, und manchmal legte sie sich flach auf den Fußboden und hörte Musik. In ihrem Schlafzimmer standen keine Familienfotos, und sie machte niemals ihr Bett. Ihr Telefon klingelte selten.

Walter interessierte sich für all dies vor allem aus einem Grund: Er war ebenfalls einsam. Ratten werden in der Regel nicht sehr alt, er aber lebte nun schon sehr lange. Das Weiße um seine Schnauze war von Jahr zu Jahr deutlicher hervorgetreten, und seine Glieder waren immer steifer geworden. Er konnte sich kaum noch an seine Eltern, seine Geschwister oder seine zahlreichen Kameraden erinnern. Sie waren allesamt fort.

»Sein oder nicht sein«, sagte Walter oftmals zu sich selbst, »das ist hier die Frage.« Diese Worte hatte ein Dichter namens Shakespeare niedergeschrieben. Ein Bild von ihm war im Gebäude der Stadt-

verwaltung zu besichtigen, und Walter hatte die Gesichtszüge des Dichters schon oft bewundert. Er war kahlköpfig, hatte aber schöne Augen.

Ob Miss Pomeroy Gedichte verfasste? Walter musste die Bücher, die sie geschrieben hatte, in ihrer Bibliothek im zweiten Stock erst noch ausfindig machen, weil dort solch ein Durcheinander herrschte. Bücher übers Theater standen direkt neben Büchern über Fische und Schnecken; Biografien waren vermischt mit Kriminalromanen; ein Buch über Neuseeland stand mit zwei Bänden von Sigmund Freud zusammen.

Jeden Abend, nachdem Miss Pomeroy zu Bett gegangen war, huschte Walter die Treppe hinauf und lieh sich ein Buch aus, das er stets morgens zurückbrachte. Er versuchte sich quer durch den ganzen Raum zu lesen – keine geringe Leistung, da Miss Pomeroy Hunderte von Büchern besaß. Einige davon waren neu, die meisten aber recht zerfleddert und alt. Ein Werk von einem gewissen Thomas Wolfe mit dem Titel *Es führt kein Weg zurück* hatte Walter schon immer interessiert, er hatte sich fest vorgenommen, es bald zu lesen. Der Titel rührte ihn zu Tränen, denn er selbst hatte niemals in sein erstes Zuhause zurückkehren können – einen Waschsalon, den ein Feuer zerstört hatte. Nur im Traum gelang es ihm gelegentlich, den eigentümlichen Geruch dieses Ortes noch einmal wachzurufen, sodass er die wundervollen Dinge, die er dort gegessen hatte, fast schmecken konnte – Schokoriegelstückchen, den Inhalt von zurückgelassenen Chipstüten und von kleinen Schachteln mit Seifenflocken. Sein Nest war unter den Dielen im Boden

versteckt gewesen, und er hatte das gleichförmige Brummen der Waschmaschinen seltsam beruhigend gefunden.

An wie vielen Orten er nicht schon gehaust hatte! Der Waschsalon, die Gemeindeverwaltung, zwei Häuser an der Hauptstraße, drei Müllhalden. Er hatte eine ganze Menge Abenteuer erlebt, doch die meisten waren in seinem Gedächtnis schon verblasst wie alte Filme. Dann und wann fragte er sich, ob sein Leben überhaupt einen Sinn hatte.

»Meine besten Jahre liegen hinter mir«, dachte Walter. »Weit hinter mir.« Natürlich war auch dies eine Redewendung, die er in einem Buch gefunden hatte.

Walter lebte in einer Kleinstadt namens Safe Harbor. Es gab dort eine Hauptstraße mit Geschäften und ein paar Seitenstraßen mit einigen Häusern. Außerdem gab es ein Kino und eine Gemeindeverwaltung, einen Antiquitätenhändler und ein italienisches Restaurant, das war schon alles. Am Ende der Hauptstraße führte ein Steg ins Wasser, an dem im Sommer Boote anlegten, und jenseits der Mole erstreckte sich eine Bucht, die Hammond's Bay genannt wurde. Walter kannte das Städtchen wie seine Westentasche, wenn er denn eine gehabt hätte. Er hätte sich in Hammond's Bay mit verbundenen Augen zurechtfinden können.

Er wusste nicht mehr, wo er zur Welt gekommen war, aber im Alter von ein paar Wochen hatte er mit seinen Geschwistern unter